

# Voigtländische Blätter.

Unter redaktioneller Verantwortlichkeit von Aug. Wieprecht in Plauen  
herausgegeben von mehreren Voigtländern.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich vorläufig einmal und zwar Sonnabends für den vierteljährlichen Preis von 7 1/2 ngr. Aufsätze und Mittheilungen für dieselbe wolle man an Aug. Wieprecht in Plauen adressiren. — Anzeigen aller Art werden aufgenommen und wird der Raum einer gespaltenen Zeile mit 8 S. berechnet.

N<sup>o</sup> 14.

Plauen, den 1. Juli

1848.

Inhalt: Wir sind nicht reif zur Republik? — Was haben wir von den Fürsten zu erwarten? — Ein Wort an die Deutschen. — Voigtländisches: Aus dem Reußenlande. — Aus Delsnitz. — Eingesandtes: Aus Greiz. — Ebdaher. — Ebdaher.

## Wir sind nicht reif zur Republik?

Es giebt eine gewisse Art von Aristokraten, welche mich stets gemahnen wie die Judaschariote der neuen Zeit. Mit freundlichem Lächeln nahen sie uns und unter der Bethörung, daß sie ganz unsrer Ansicht seien. Sie versichern, daß auch sie die Republik, an und für sich, für die beste Staatsform halten, weil sie die vernünftigste, die edelste und reinste, überhaupt diejenige sei, welche bestimmt sei, einst die gesammte Menschheit unter sich zu vereinigen. Hierauf aber äußern sie das Bedenken, ob auch das Volk für eine so ideale Form jetzt schon reif sei und sprechen namentlich dem deutschen Volke diese Reife ab. Einst also soll nach ihrer Meinung die Republik eingeführt werden, nur nicht jetzt. Einst, wann wir, die jetzige Generation, von der mit Einführung einer neuen Staatsform unvermeidlich verbundenen Bewegung nicht mehr berührt, durch das Rollen der Zeit nicht incommodirt werden können? Einst, wenn sie, die jenes Bedenken aufstellen, mittelst der Vorrechte, welche ihnen der bisherige Staat zugestand, das arme Volk, sei es mit oder ohne ihr Wissen und Wollen, vollends ausgesaugt haben, wenn sie für ihre Person die Früchte ihrer Privilegien genossen und mit dem Bewußtsein von der Bühne des Lebens abgetreten sind, daß sie sich zu guter Letzt noch einmal recht sattgeschwelgt in dem Schweisse ihrer Brüder? Einst, wenn es ihnen keine Opfer kostet, wenn sie nicht Anstrengungen machen müssen für das Wohl ihrer Mitmenschen? Einst, wenn das hungernde Proletariat noch einmal unterdrückt, wenn das Verlangen nach Gleichstellung der Arbeit mit dem Kapitale noch

einmal zum Schweigen gebracht, wenn der vierte Stand, der die jetzige Bewegung ins Leben gerufen hat und nährt, zurückgekehrt ist in jenen gedankenlosen und thatlosen Zustand, in jene Ruhe geistiger Stumpfheit und sittlicher Abgestorbenheit, welche den bevorzugten übrigen Klassen bisher als bequeme Grundlage diente und die Stufen bildete, auf denen sie zu jedem höheren Lebensgenusse emporstiegen? Einst vielleicht, wenn der jetzige Zustand der Kraft in Abspannung, wenn der moralische Muth des Volkes in hoffnungslose Verzweiflung übergegangen ist? Sind wir dann etwa reifer zur Republik? In diesem Wörtlein einst enthüllt sich deutlich der Ischariotscharakter dieser Leute, darin spricht sich deutlich der verwerflichste Egoismus aus, der nur so lange für Freiheit und Gleichheit schwärmt, als er nicht selbst frei und gleich gemacht werden soll. Wer die Freiheit nicht ganz will, will sie gar nicht und wer die Republik nicht jetzt will, ist kein wahrer Republikaner. Der Einwand, daß wir noch nicht reif seien für die Republik, ist, abgesehen davon, daß er nur als Deckmantel volksfeindlicher Bestrebungen benutzt wird, an und für sich nicht stichhaltig. Man hat ihn dem Volke schon oft gemacht und eben so oft hat sich erwiesen, daß er ihm mit Unrecht entgegen gehalten wurde. Ehe Deutschland eine Verfassung hatte, sollten die deutschen Völker nicht reif dazu sein, sobald aber ein Volk sie erhalten hatte, zeigte es sich als vollkommen reif dazu. Dieß Schauspiel wiederholte sich zu verschiedenen Malen und zu verschiedenen Zeiten. Vor wenig Jahren noch erklärte der König von Preußen sein Volk sei noch nicht reif für eine Konstitution, heute giebt er ihm selbst eine solche und noch dazu „freiwillig“

und weil „das Volk ein Recht darauf habe.“ Wie rasch reifen doch die Geister da, wo das Volk mit der Waffe der Revolution droht, wie langsam da, wo es in Thatlosigkeit hinlebt, und sich am Gängelbände der Monarchie und Aristokratie leiten läßt! Noch nie ist ein Volk von den Machthabern für reif zu irgend einem Fortschritte erklärt worden, sobald aber der Schritt geschehen war, wurde er allemal als eine innere Nothwendigkeit und als eine Folge der geistigen und sittlichen Kraft des Volkes anerkannt. Wollte das Volk warten, bis diejenigen, welche seine Vormünder waren, es für reif zur Republik erklären, so würde es in alle Ewigkeit vergebens warten. Aber es kommt gar nicht darauf an, ob ein deutscher Professor oder ein deutscher Staatsbeamter, nachdem er aus seinem Aktenwinkel die Ereignisse geprüft und das deutsche Volk ein unumgänglich nothwendiges Examen hat bestehen lassen, dasselbe kraft seiner Weisheit für reif zur Republik erklärt, sondern nur darauf, ob das deutsche Volk die Republik will. Sobald ein Volk in seiner Mehrzahl etwas will, ist es sich dessen bewußt und reif dazu. Der Wille des Volkes allein ist es, worauf wir zu achten haben. Das Volk hat ein unbedingtes Recht auf jede Staatseinrichtung, die es will, es ist souverän. Will daher das Volk die Republik, so muß sie eingeführt werden und niemand hat es darum zu schulmeistern, sollte es auch die bedauerlichsten Mißgriffe hierbei machen. Wollte das Volk eine absolute Monarchie oder Despotie, obgleich dieß noch nie einem Volke eingefallen ist und auch nie einfallen wird, es würde ebenso unbedingt das Recht haben, sie einzuführen. Das will aber den Herren oben nicht in den Kopf, daß das Volk bei seinen Handlungen nicht erst die Erlaubniß seiner bisherigen Lenker einholen soll und daß es sich nicht mehr wie ein Kind von seinem Erzieher weiß machen läßt, diese oder jene Frucht sei giftig, damit sie der gütige Lehrer selbst und allein verzehren könne. Es will ihnen nicht einleuchten, daß jener Bauer, der bisher nur in tiefster Unterthänigkeit sein Müzlein zog, wenn der gestrenge Herr Amtmann oder Rittergutsbesitzer an ihm vorüber ging, eine Stimme haben solle bei der Berathung über die Einrichtungen des Staates und mit aburtheilen dürfe über die Nützlichkeit von Aemtern, die besetzt sind mit Leuten, welche selbst der gestrenge Herr Amtmann nur voll tiefster Ehrfurcht anzuschauen sich erlaubte. Es kommt ihnen wie eine Unverschämtheit vor, wenn jener ruhige Arbeiter von den Gütern des Lebens spricht und für sich einen Theil hiervon beansprucht, der bis jetzt bloß ihnen und ihres Gleichen vorbehalten war. Sie wollen angeblich wohl die Freiheit, aber sie wollen sie nicht für

Alle und darum wollen sie sie eben gar nicht. Denn die Freiheit ist nur eine einzige, untheilbare. Sie besteht nicht aus vielen kleinen einzelnen nur für besondere Naturen und Menschen bestimmten Freiheiten. Sie ist da am allerwenigsten, wo diese existiren und kehrt am liebsten in den niedrigsten Kreisen der menschlichen Gesellschaft ein. Die Freiheit läßt sich nicht schenken und kann daher nie aus der Hand eines Fürsten kommen, sie kann nur errungen werden und ist daher nur der Preis kühner Thaten. Sie steht zu hoch, um von Einzelnen erworben zu werden, und ist zu groß und kostbar, um Einzelnen anzugehören. Sie kann nur Eigenthum ganzer Völker sein.

### Was haben wir von den Fürsten zu erwarten?

„Schwager, du bist ein Narr, doch sitz der Schelm dir im Nacken.

Und dir, Schwager, dem Schelm, sitzet im Nacken der Narr.

Herwegh.

Unter allen Phrasen, mit denen man das deutsche Volk berücken möchte, ist keine mehr gäng und gebe, keine aber auch gefährlicher, als das Wort „Vertrauen.“ Zu was sollen wir nicht Allem Vertrauen haben? Vertrauen im Handel und Wandel, Vertrauen auf die Regierung Gottes, Vertrauen sogar auf unsere weltlichen Regierungen, unsere Fürsten! Wo aber Vertrauen ist, da schwindet die Selbstthätigkeit, da verkümmert die Selbstthätigkeit. Darum wollen wir in der Politik auf nichts und Niemandem vertrauen, sondern selbst handeln und nur an die Sicherheit dessen glauben, was wir uns selbst errungen haben und dieses mit aller Kraft, mit unserem Blute und und Leben vertheidigen. Wir können den Fürsten nicht vertrauen, weil es nicht natürlich ist, daß sie des Volkes Wohl wollen und weil sie stets noch die Völker, welche ihnen vertrauten, betrogen haben. Nachdem das deutsche Volk den fremden Gewaltherrscher vertrieben hatte, versprachen seine Fürsten ihm die Aufrechthaltung seiner Rechte und Freiheiten, sobald aber die Ruhe zurückgekehrt war, gedachten sie ihres Schwures nicht mehr. Die Demagogerie trat in ihrer scheußlichen Gestalt auf und Kerker und heimlicher Justizmord erwartete denjenigen, welcher ein freies Wort fürs Volk wagte. Die von den Fürsten versprochenen und als „nothwendig“ anerkannten Verfassungen wurden nicht gegeben und wo sie bestanden, so beschnitten, daß sie zu armseligen Krüppelgestalten zusammen schrumpften. Da kam das Jahr 1830. Wieder einmal schritt die Freiheit durch die Welt. Einige deutsche Stämme

standen auf und errangen die längst versprochenen Verfassungen. Nicht eigener Wille, gebunden durch das gegebene Wort, gab sie ihnen, sondern der drohende Sturm der Revolution drang sie den Fürsten ab. Diese Verfassungen waren aber kaum gegeben, noch nicht erstarkt, als die deutschen Fürsten im Bundestage und durch ihre Minister heimliche Maßregeln ergriffen, um sie unwirksam zu machen und zu bloßem Puppenspiel herabzuwürdigen. So hat die Monarchie, so haben die Fürsten von je am Volke gehandelt. Polen wurde vernichtet, um der Herrschaft dreier Fürsten zu genügen. Um die Monarchie und die dieser zur Stütze dienende Aristokratie in England zu erhalten, wurde und wird heutigen Tages noch Irland bis aufs Blut und bis zum Hungertode ausgefaugt. Um die Ländergier eines österreichischen Kaiserhauses zu befriedigen, wurde Italien zerrissen und unsägliches deutsches Blut vergossen, Galizien zum Brudermorde gestachelt, Polen ohne Grund und Recht hingeschlachtet. Man predigt, es gebe eine Sünde, welche nie vergeben werden könne, die Sünde gegen den heiligen Geist. Sie ist von Niemandem begangen worden, als von der Monarchie, und deutsche Fürsten haben sich sogar verbrüderet, sie systematisch zu begehen. Welcher Geist ist heiliger als der Geist der Weltgeschichte, welcher in Erscheinung tritt durch den Willen der Nationen, durch die in diesem Willen sich aussprechende Vernunft. Welches Volk aber hat ein gleiches Institut, einen Bundestag, bestimmt zur Unterdrückung dieses Geistes aufzuweisen, als das deutsche? Und nachdem uns die Geschichte solche Thatfachen vorgeführt, nachdem uns der gesunde Menschenverstand gesagt, daß es unmöglich sei für einen Fürsten, das wahre Wohl des Volkes zu fördern, weil er das Volk vermöge seiner Erziehung und Stellung nicht kennt, weil er seine Bedürfnisse nicht theilt, nicht nach denselben Gesetzen denkt wie dieses, nachdem wir hiervon so klar überzeugt sind, sollen wir noch einen Fürsten trauen? von einem Fürsten etwas erwarten? O, Nein! das Volk allein kann sich zur wahren, sittlichen Größe einer einzigen Nation aufschwingen, vom Volke allein können, müssen wir Alles erwarten, von den Fürsten **nichts**.

### Ein Wort an die Deutschen.

Ein verzerrteres Bild vollständiger Rathlosigkeit und planlosen Umhertappendens, als Deutschland gegenwärtig darbietet, kann es nicht geben, und dennoch liegen so gewaltige Kräfte offen zur Hand, um unser Volk zu einen furchtbaren Volkskörper zu gestalten;

aber Niemand wagt es, die deutsche Revolution mit den Mitteln der Revolution zur Gestaltung zu bringen: nutzlos lodert die energische Volkskraft in einzelnen Demonstrationen auf; die Partei, welche sich anmaßt die Majorität zu vertreten, führt Land und Volk dem Verderben, führt sie einer polnischen Theilung zu. Diese feigen Doktrinäre haben es bereits so weit gebracht, daß Deutschland an den freien Völkern keinen Freund hat, daß es verachtet zu werden beginnt, während Russen und Skandinavier, in geheimen festen Bunde mit den Fürsten, lauend an den Thoren stehen, um heute oder morgen über das planmäßig in Agonie gehaltene Volk herzufallen und einen rathschraubenden Despotismus einzusetzen. —

Beleuchten wir nun diejenigen, welche das Siechthum der Nation bewußt oder unbewußt sich als Aufgabe gesetzt haben, jene Partei, welche die Republikaner Anarchisten und Raubgesindel heißt, sich aber als den Ausdruck des Volkswillens proklamirt.

Es ist jene Partei, welche in der Presse die deutsche Zeitung, in der Nationalversammlung die Majorität, im Volke den wackeligen Sitz des „Fortschritts auf gesetzlichem Wege“ eingenommen hat.

Ihre Rath- und Thatlosigkeit spricht sich nirgends klarer aus, als in ihrem Organe, der deutschen Zeitung, weil dort alle ihre Wasserrinnen zusammenlaufen. Durch alle ihre jüngsten Nummern geht nichts als ein Greinen, Lamentiren, untermischt mit Fluchen und Schimpfen, aber nicht ein energischer, das Volk in Mark und Bein packender Vorschlag, dem es zujuchzt, weil er ihm eine rettende That in Aussicht stellt, es zur Handlung, zur Rettung seiner selbst erhebt.

Jene Partei legt uns ganz klar auseinander, daß ein verrätherischer Fürstenbund, den halbasiatischen Russen an der Spitze, bestehe, und will mit Fürsten auf dem Wege der Unterhandlung einen Volksstaat schaffen.

Sie weiß es, daß in London eine Verschwörung gegen das Volk brütet, in welcher der Prinz von Preußen, Metternich, Guizot, die Gesandten von Rußland, Neapel, Bayern, Hannover und andere das Gift des Volkstodes kochen, und Robert Peel in charmannten Besuchen empfangen oder angehen, und sie liebäugelt und streichelt die Monarchie und geht über die Mainzer Blutscenen zur Tagesordnung, um Preußen und das preußische Gouvernement mit seinem Prinzen von Preußen nicht zu kränken; sie ist an jenes Preußen verschrieben, welches sich außerhalb des Volkes in Preußen und Deutschland stellte, welches wieder dieselbe Rolle gegen das deutsche Volk spielt, die es spielte vom Basler Separatfrieden bis zur Schlacht

bei Jena. — Sie will mit den Fürsten unterhandeln.

Wie ein heulender Polizist denunziert sie heute die republikanische Presse, die demokratischen Vereins- und Massebestrebungen, morgen den Soldatenungehorsam; heute will sie Volksbewaffnung, morgen heißt sie es gut, daß die Mainzer Bürgerschaft entwaffnet bleibe; bald preist sie das Kleinod der freien Presse, und kurz hinterher wüthet sie gegen die radikal-republikanischen Blätter und sanktionirt in Mainz die Zensur. — denn sie will noch mit den Fürsten unterhandeln.

Heute beruft sich jene Partei auf die Majestät und Herrlichkeit des souveränen Volkes und morgen bespricht sie allen Ernstes die Frage, ob ein Mann in der Nationalversammlung den Zutritt habe, welcher trotz der Anklage, er habe die Fürstenherrschaft zerbrochen und das souveräne Volk als Quell aller Macht und allen Rechtes anerkennen wollen, von eben dem souveränen Volk zum Repräsentanten gewählt worden sei. Sie erkennt das Wahlvolk als alleinigen Herrn und Meister und will ihm verbieten, Einen zu wählen, welcher der Monarchie den ehrlichen Krieg mit den Waffen erklärt, — sie unterhandelt mit den Fürsten.

Sie spricht begeistert von den Barikaden Wiens und Berlins, dem über das Königthum siegenden Volke und bewirft mit Geifer, Schmutz und Verläumdung die besiegten Republikaner — denn sie will noch mit den Fürsten unterhandeln.

Sie hat das berühmte Bundespromemoria vom 4. Mai 1848 angehört, welches das souveräne Volk verläugnet, sie hat die österreichische Protestazion vernommen, welche die Beschlüsse der Nationalversammlung nicht anerkennt, sie hat die bayerische Erklärung vernommen, welche dasselbe ausdrückt, sie hat die preussische und österreichische Erklärung im nämlichen Sinne wohl verstanden — und sie will noch mit den Fürsten unterhandeln!

Heute ruft sie die Regierungen (d. h. die moralische Gewalt, soweit sie noch besteht) gegen die energischen Revolutionärs an und morgen weist sie nach, daß hinter dem Rücken des Volkes, ja sogar mancher Minister, die scheußlichsten Rachepläne gegen das Volk und seiner Vernichtung geschmiedet werden.

Sie muß es wissen, daß in einer der letzten Bundestags-Zusammenkünfte der hannoversche Gesandte erklärte, daß seine Regierung das zehnte Armee-Korps, trotz des an sie ergangenen Bundesbeschlusses, nicht werde zum Kriege gegen Dänemark stellen, und daß die bundestägliche Leiche sogar hierüber in Gährung gerieth und der österreichische Gesandte Schmerling in

höchster Wuth ausrief: „Wenn es so geht, dann sind wir für nichts da und können auseinander gehen!“ — und sie will mit den Fürsten unterhandeln.

Und ihr in Frankfurt Versammelten, wißt ihr, sagt ihr die Hohheit und Allmacht des Ausdrucks, der euch gebietet, im Namen des souveränen Volkes aufzutreten? Wißt ihr, was es heißt, der Vertreter von Fünzigtausend zu sein? Begreift ihr, was es heißt, „im Namen des souveränen, des mächtigen, unverantwortlichen, gewaltigen Volkes von vierzig Millionen!“ zu sprechen und in seinem Namen kraft aller der in ihm liegenden Kraftfülle, Hohheit, Tapferkeit und Energie handeln zu sollen? Volksrepräsentanten, begreift ihr, daß ein Volk nicht zu **unterhandeln** braucht, wo es **handeln** muß? Volksrepräsentanten zu Frankfurt a. M., zerreißt das Papier der Unterhandlung mit der Monarchie und werdet selbst die lebendige Volksthät! Rufet dem Volke, das euch gesendet hat, zu: Hannibal steht vor den Thoren! — ruft ihm zu, daß es gilt um Volk oder Knecht.

Erhebt euch, Bürgerrepräsentanten, zu dem Stolze und der Bollkraft, die in jedem wohnen muß, der reden und handeln soll für Fünzigtausend, für vierzig Millionen! Sprecht es aus, das große Wort: Deutsche Republik! Deutscher Volksstaat!

Erkennt an das Recht auf Selbstherrlichkeit und Selbstständigkeit Italiens, und ihr gewinnt aus einem Feinde einen Freund und Bundesgenossen; erkennt sie an die Selbstberechtigung des Ungarn und reicht ihm die Bruderhand; erkennt an die Selbstgestaltung der Regierungsweise für den Böhmen und reicht ihm die Bruderhand zum Föderativ-Staat, tretet als Freunde zu den altfreien Eidgenossen und in den Freundesbund zu der jungen Republik Frankreichs und dem fruchtbaren Felsen im Meere, der nordamerikanischen Union. Schließt, Volksrepräsentanten, den großen Bund freier Völker! Ihr schafft euch Feinde von den Flanken und schafft euch Freunde daselbst.

Versammelt, Bürgerrepräsentanten, zwölf Heerführer des deutschen Heeres und beeidigt sie vor euren Schranken, Angesichts des ganzen Wahlvolks, „im Namen des souveränen Volks,“ daß sie nach seinen Beschlüssen handeln und vollziehen; stellt auf eine Ost-Armee und eine Nord-Armee, erlaßt ein Aufgebot an die Jugend Deutschlands, daß sie euch freiwillig zur Seite stehe als junges Heer der Begeisterung und der Kraft!

Sprecht aus, Bürgerrepräsentanten, die Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers, und stellt sie unter den Schutz deutscher Nation.

Hebt auf ohne Entgelt das Unrecht von Jahrhunderten, die Zehnten, oder das Kapital, was dafür be-

zahlt werden soll, die Zinsen und Beeten und Gülten, Robotte und Frohnden; entlastet die deutsche Nation von dem Drucke der Stegreif- und Leibeigenschaftszeit.

Schafft ab Adel und Vorrechte, erklärt die Domänen für Nationalgut und verwendet einen Theil davon zur Unterstützung der armen Gemeinden, einen Theil zur Unterstützung der Gewerbe und des Handels. Ernennet, Bürgerrepräsentanten, die Nation zur Vollstreckerin ihres Willens, stellt eure Dekrete unter den Schutz und Vollzug der Nation.

Und habt ihr in der Mehrzahl nicht den Muth und die Kraft, nicht die Entschlossenheit, das Schiff zu steuern durch den Sturm, so legt euer Mandat nieder in die Hände kühnerer Männer, oder du, gedrücktes Volk, das hinsiechen soll in Reden und Thatlosigkeit, rufe du ihnen zu, ihre Vollmacht zurückzugeben in deine Hand, damit du Männer senden könntest, die nicht unterhandeln mit den Fürsten, sondern handeln in deinem Namen, im Namen des souveränen Volkes!

**Friedrich Hecker.**

### Voigtländisches.

Aus Reußenland. Ich habe Ihnen in voriger Nummer einige Bemerkungen über unsere Wahlgesetzverordnung mitgetheilt. Sie werden überall im ganzen Lande gemacht und allgemein zweifelt man nun an dem Zustandekommen einer reußischen Verfassung. Am meisten wird aber der Grundsatz bestritten, welcher in jener Bekanntmachung aufgestellt ist, daß die Verfassung eine pactirte sein solle und daher der einzuberufenden „Berathungsversammlung“ das Recht nicht eingeräumt werden könne, „bindende Beschlüsse als Ausfluß des Volkswillens zu fassen.“ Daß das deutsche Volk souverän ist, wird jetzt von Allen anerkannt und wenn es nicht anerkannt wäre, so würde jedenfalls den verblendeten Machthabern die Ueberzeugung hiervon bald genug beigebracht werden. Nur die reußische Regierung scheint nicht gesehen und gehört zu haben, was in Deutschland vorgeht. Sie bildet sich immer noch ein, mit der alten Machtvollkommenheit „von Gottes Gnaden“ ausgerüstet zu sein und meint sich schon viel vergeben zu haben, wenn sie dem Volke beim „Aufbau des Verfassungswerkes“ eine berathende Stimme zugestehet. „Eine Berathungsversammlung“ und Volkssouveränität!! — eine pactirte Verfassung und Volkssouveränität!! Nur ein reußischer Aristokrat kann so etwas zusammenreimen und auf dem einen bestehen, wenn das andere thatsächlich längst existirt. Das ist eben unsere große Errungenschaft, und darin

unterscheidet sich die jetzige Bewegung von der des Jahres 1830, daß das Volk sich die Freiheit jetzt selbst nimmt, welche es früher gnadenweise zugemessen bekam, daß es aus eigener Machtvollkommenheit darüber entscheidet, welche Staatseinrichtungen es haben will und daß vor dieser Machtvollkommenheit alle Formen sich neigen müssen. Ist aber das Volk souverän, so ist auch nicht davon die Rede mehr, daß es mit seinen Fürsten über seine Verfassungen zu verhandeln haben. Das Volk allein hat das Recht, sich die nöthigen Formen des Staatslebens zu bilden und kann hierbei von Fürstenwillkühr nicht beschränkt werden. Daher muß das Volk auch nicht allein eine berathende, sondern eine entscheidende Stimme haben, ja es muß diese Stimme **allein** haben. Daß man diese Wahrheiten so ganz und gar verkannt hat, hat die schon vorhandene Aufregung bei uns bedeutend gesteigert. Noch lassen sich die Folgen nicht berechnen. Soviel hat sich aber wiederum erwiesen, daß eben die deutschen Regierungen es sind, welche durch ihr unbegreifliches Ungeschick und die einander jagenden Mißgriffe, das Volk immer mehr zur Entschiedenheit hindrängen und, daß wir die Republik, wenn sie jetzt eingeführt wird, den deutschen Regierungen mehr verdanken, als den Bestrebungen unserer Volksführer.

Aus Delsnitz, 26. Juni. Am 22. d. M. fand auf dem hiesigen Schießhause eine zu merkwürdige Bürgerversammlung statt, als daß ich nicht flugs zur Feder greifen und Ihnen Etwas darüber mittheilen sollte. — Ich muß im Voraus noch bemerken, daß sich unter der Leitung des Studenten Julius Schanz aus Leipzig in Hartmannsgrün ein Vaterlandsverein nicht konstituirte — wie in der letzten Nr. der Voigtl. Blätter bemerkt war —, sondern daß er nur die Initiative dazu gab. Indessen machten wir damals unter einander aus, bei den Bürgerversammlungen im Schießhause eine Linke zu bilden, um hierdurch gleichsam ein Lebenszeichen unseres im Embryo liegenden Vaterlandsvereines zu geben. Denken Sie sich aber denwitz: als wir in den Saal der Versammlung eintraten, bemerkte ich sofort, daß man — ich weiß nicht, aus welchen Rücksichten — den Präsidentensitz verändert hatte. Es war uns nun nicht möglich, die Linke in eine kompakte Masse zu vereinigen — wir saßen mehr vereinzelt; aber es war gar nicht übel so, denn die Bravos tönten alsobald stürmisch aus allen Gegenden des Saales.

Es thut mir leid, daß ich Ihnen ein getreues Referat der gesammten Verhandlungen jenes heitern

Abends zu geben nicht im Stande bin. Ich greife bloß einzelne bemerkenswerthe, und in der Geschichte der Stadt Delsnitz unsterbliche Momente daraus auf, was ich auch für die Tendenz Ihres Blattes am zweckmäßigsten halte.

Nachdem man die Debatten über einige städtische Interessen, als da ist: Stadtbullen, Marktwisch, Röhrwasser zc. abgethan hatte, stellte der Bürger Klemm von Delsnitz den schriftlichen Antrag: Besprechung und resp. Aufklärung über die Fremdwörter: Aristokratie, Monarchie, Republik und Reakzion. Zum großen Verdruß und Schrecken unserer Aristokraten und Monarchisten (Kaufleute, Advokaten und Beamte) kam dieser Antrag durch stürmische Aklamazion auf die Tagesordnung. Nachdem unser Sprecher der Linken Dr. Gerbeth in glänzender Weise sich über Aristokratie und Reakzion ausgesprochen hatte, forderte er die Anwesenden auf, sich über die noch übrigen Wörter zu verbreiten.

**Republik!** O, du Wort — fürchterlicher, als „Falschheit“, schrecklicher, als „Dresslichkeit und Mündlichkeit“, grausenerregender, als „Aufhebung der zahllosen Beamtenheere“ — — wer hätte würdiger, treffender, glänzender über dich reden, wer mit Einem Riesenschlage dich kräftiger zu Boden schlagen können, als — der Kaufmann Herr Wilhelm Paz?! „Wollen Sie wissen, meine Herrn, was Republik ist? Ich wills Ihnen sagen, meine Herrn, was Republik ist! Hier steht es, hier ist's gedruckt und — **Das muß wahr sein!**“ Und nun zog derselbe ein Exemplar des berühmten Chemnitzer Tageblattes hervor und las mit Behemeng den versammelten Bürgern vor, daß es — nur banquerotte Kaufleute, verdorbene Studenten, landesmüde Advokaten, unsere unglücklichen Tageschriftstellerhelden und versoffene Arbeiter seien, die Republik haben wollten. In der Hitze des Gefechts schmiß er — ich weiß nicht mehr, wie es kam — mit allen Bierern nach dem Parlamentsmitglied Bernhard Eisenstuck und legte demselben als Grund seiner freiheitlichen Bestrebungen die Absicht unter, daß er Handels- oder Premierminister werden, oder sich gar — horrendum dictu! — auf den Thron schwingen wolle! Wir sind nun äußerst begierig darauf, wie Herr Wilhelm Paz versprochenemmaßen bei der nächsten Bürgerversammlung der Beweis für Eisenstuck's hochverrätherische Bestrebungen führen wird. — Die Entrüstung hierüber war allgemein. Ein Bivat dem gesunden Sinne unserer Bürger! — Diese nichtswürdige, ungereimte, unsinnige Schmähung wurde aber die Veranlassung zu einer weitem, eifrigen und sehr

ernsten Debatte über den angeregten Gegenstand. In würdiger Weise ward jene Schmähung von unserem geehrten Diaconus Tauer Schmidt zurückgewiesen und mehrere Sprecher verbreiteten sich nun weiter über das wahre Wesen der Republik, die sich stets als die beste Staatsform herausstellte. Wenn auch der hiesige Sup. Bürger Dr. Zapff in klarer und ruhiger Weise sich über die obigen vier Fremdwörter verbreitete, so können wir dieß nur lobend anerkennen. Wenn er aber in seiner Rede als total parteilos vor unsern Augen erschien, so können wir nicht anders, als diese kundgegebene graue, fahle politische Farbe tadeln. „Partei! Partei! wer sollte sie nicht nehmen, die noch die Mutter aller Siege war!“

Noch ein sehr lustiges Intermezzo muß ich erwähnen. Ein Herr nämlich, der Kaufmann Schmohl, dem auch gar kein Bißchen Sinn für allgemeinpolitische Interessen und insonderheit für Republik beizubringen ist, wollte die Diskussion über den beregten Gegenstand abgebrochen, und lieber „den alten Sauer-teig der Stadt Delsnitz“ noch ein wenig ausgeknetet haben.

O sancta simplicitas! Ruhiges, unpolitisches, wohlgenährtes, dickbäuchiges Philistertum! Begreiffst du denn immer und ewig nicht, daß wir erst ein Gebäude aufzuführen müssen, ehe wir Stuben und Kammern gemütlich und bequem für den Hausbedarf einrichten können!?

Wenn nun zum Schlusse noch der Advokat Albin Groh, Kommandant der hiesigen Kommunalgarde, einen gewaltigen Hymnus auf unsern „guten, allgeliebten König von Sachsen“ los ließ; wenn er nun auch die Leute des fürchterlichsten Undanks gegen diesen „guten, allgeliebten König“ zieh; wenn er nun endlich die Verdienste desselben um das Wohl des Sachsenvolkes derb herausstrich, und wenn er nun glaubte, dem Königsthron auf diese Weise noch ein Fußgestell untergeschoben zu haben, so erkannte die Mehrzahl der Versammelten in dieser affectirten Rede dennoch nur ein Sündenregister unserer Regierung. Die republikanische Partei errang an diesem Abende einen nicht zu verkennenden Sieg. Ich hoffe überhaupt, daß die Klagen und Schmähungen über den mit Recht uns zum Vorwurf gemachten politischen Indifferentismus seltener werden sollen. Es wäre auch ein Schimpf und eine Schande für die Stadt Delsnitz, wenn sie ewig im Rothe der Nichtgesinnung verharren, und stets die Verhöhnthe und Kleine in Juda bleiben wollte.

Der Präsident, Dr. Zahn, erfüllte seine Pflicht der Unpartheilichkeit, was unsern Aristokraten so unerwartet vorkam, daß man beim Ausgange aus dem

Versammlungs-saal sich laut über schlechte Vorsichtsführung beklagte. —

Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Redaktör, werde ich dann und wann die Berichte über unsere Bürgerversammlungen oder über Delsnitzer Zustände überhaupt in vorliegender Weise fortsetzen. Ich kann dieselben freilich fast immer nur flüchtig hinwerfen; wenn indessen nur zuweilen ein Körnchen Würze eingestreut wird, glaube ich, Etwas gewonnen und gewirkt zu haben. Leben Sie wohl. Ich verbleibe Ihr Freund  
Franz Dorn.

#### N a c h s c h r i f t.

Delsnitz d. 28. Juni. Als niederschlagendes Pulver auf die in obigem kritischen Berichte ausgesprochenen sanguinischen Hoffnungen von politischem Ausleben in unserer Stadt, und zugleich auch als ein Charakterbildchen unserer allhier hausenden reaktionären Partei, füge ich vorstehendem Berichte bei, daß ich soeben erfahren, wie man unseren Bürgerversammlungen das zeitherige Lokal, den Schießhaus-saal, aus gewissen — es läßt sich denken, welchen? — Gründen versperren wolle. Das Präsidium wurde hierdurch genöthigt, die Versammlung d. h. die Mitglieder

des Bürgervereins in das frühere raumbeschränkte, ganz ungeeignete Lokal der Fickelscheerer'schen Gesellschaft einzuladen. Wer mit unsern Lokalitäten nicht bekannt ist, dem sei hiermit zu wissen gethan, daß unser Schießhaus-saal das einzige passende Lokal für größere Versammlungen ist.

Ingleichen muß es den Leuten des Fortschritts von nah und fern interessant sein, zu wissen, daß am heutigen Tage dem Präsidenten des Bürgervereins eine Deputation mit dem Wunsche oder vielmehr mit der Forderung vor das Quartier gerückt ist, „künftig bei den Versammlungen **nur** städtische Angelegenheiten zu besprechen, und sich von allgemein-politischen Diskussionen ganz fern zu halten.“ Wir sehen voraus, daß unser Stadtbullen eine wahrhaft ungeahnte Berühmtheit erlangen wird.

Außer dem Bürgerverein zur Besprechung örtlicher Interessen wird sich — wie es heißt — ein anderer Verein bilden zur Erörterung politischer Fragen d. h. monarchischer, aristokratischer und reaktionärer Interessen. Soviel als nothwendige Ergänzung zu obigem Berichte. Weitere Mittheilungen nächstens. **F. D.**

### G i n g e s a n d t e s.

Aus Greiz. Großer Kritiker, größerer Todten-sänger, größter Urtheilmacher! Sie haben Unsterbliches vollbracht, in späten Zeiten, wenn schon lange Ihr Element zu Grunde gegangen, wenn die Aktienlust und der Aktienstaub nicht bloß in Greiz, sondern im ganzen deutschen Vaterlande verweht und weggesäubert ist, wird man immer noch Ihrer gedenken, wird Ihr Name mit Ruhm genannt werden. Sind Sie es ja, der den niedrigen Gelüsten vaterländischer „Unstudirter“ nach Freiheit und Gleichheit so hart auf den Kopf trat und der öffentlichen Aussprache der Volkswünsche, diesem Ungeheuer, Kommunismus, Republik, Anarchie oder wie Sie sonst wollen, den tödtlichen Streich versetzte! Von diesem Standpunkte aus mögen Sie wohl Ihre Achillesthats betrachten, diese Folgen mögen Sie ihr wohl zuschreiben. Allein nun lassen Sie sich auch sagen, was Andere und ohne Uebertreibung die bei weitem überwiegende Mehrheit der Greizer Einwohner von ihr denken. Ja über die Form und die 4 Endzeilen, jene Verbrecher, die Sie zu dem „Todesurtheil“ vermochten — herrscht nur eine Stimme, darüber ist Greiz einig, es schweigt. Vollendeter konnte die Form nicht sein und geistreicher konnten Sie Ihre herrlichen Gedanken nicht an das Gegebene anreihen: an 4 aus ihrem Zusammenhange gerissene Endzeilen, das war neu, das war noch nicht da, das war das Höchste, was die politische Dichtkunst bis jetzt erreicht hatte. Vor dieser Urgenialität beugt sich der Leser in schweigendem Stauen. Wie es aber so häufig ergeht und wie die ganze Poesie so schlagend und so tausendfältig beweist, daß ein Gedanke wiederkehrt, nur in anderer Gestalt und Umgebung, so verzichten auch Sie auf den Ruhm der Neuheit und begnügen sich bloß mit der Umformung des Alten. Und das Alte ist gut und die Umformung neu: es ist ja ein leibhaftiger Auszug

aus allen bisher erschienenen Nummern der „Norma,“ es ist die Quintessenz aller Schmähungen und Verdächtigungen dieses Blatts gegen die Elektrischen Funken, die Sie in Reime gebracht haben. Doch sei dies nur für Nichtgreizer bemerkt, der Greizer kennt das Treiben der Norma zu gut, als daß wir uns hier weiter damit befassen sollten. Er durchschaut auch Ihre Absicht, der Norma auf Kosten der Elektr. Funken in der Meinung der Greizer aufzuhelfen, er sieht Ihre Bemühung, nachdem dieses Blatt bei der eignen Partei bankrott geworden und sogar Se. Durchlaucht, der allergnädigste Fürst und Landesvater zu dem Hofintendanten geäußert: schaffen Sie die Norma ab, es ist ein zu ledernes Blatt,“ dasselbe bei dem Theile der Bevölkerung einzuschwärzen, gegen welchen dasselbe eigentlich gerichtet ist. All Ihre Anstrengung aber wird Ihnen zu nichts nützen, im Gegentheile nur schaden. Dachten Sie denn nicht daran, als Sie der Redaktion der B. Bl. Ihr „Todesurtheil“ schickten, daß dieselbe so grausam sein würde, nicht bloß dasselbe aufzunehmen und Sie, den in dem übrigen Voigtland wohl unbekanntem, in Greiz aber ganz bekannten Verfasser, sich selbst blamiren zu lassen, sondern auch andern Erklärungen, die Ihre Bestrebungen ins gehörige Licht setzen würden, ihre Spalten zu öffnen? Aermster, „Sie dauern mir.“ — Zum Schlusse noch die einfache Frage, die Sie mir hier in diesen Bl. beantworten können, wenn Sie wollen: Warum haben Sie sich mit M. unterzeichnet und nicht mit einem andern, z. B. dem im Alfabete dem M. vorhergehenden Buchstaben oder nicht gleich Ihren vollen Namen geschrieben? Letzteres waren Sie wenigstens dem Redaktör der Elektr. Funken schuldig. □

Aus Greiz. Wir können es der Redaktion der B. Bl. nicht genug Dank sagen, daß sie das Todesurtheil der Elektr. Funken in der vorigen Nr. aufgenommen hat. Die Partei, die zu so elenden, höchst unglücklich geistreichsirenden „Gedichten“ ihre Zuflucht nehmen muß, richtet sich durch sich selbst. Die Blamage, welche sich diese Freiheitsfeindlichen in dem Todesurtheil bereitet haben, ist nicht ohne Wirkungen geblieben. Die entschiedene Partei ist nur noch fester geworden und hat einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Wirth sagt nach der vorigen Nr.: die Fürsten arbeiten für die Republik, wir können sagen: die Norma — Botenpartei arbeitet für die Elektrischen Funken. Nur zu, ihr Herren! Immer mehr solch schöne Gedichte!

### A n t w o r t

auf das in Nr. 13. dieser Blätter, mit der Ueberschrift: „Das eigene Todesurtheil des in Greiz redigirten Wochenblattes die elektrischen Funken,“ enthaltene Gedicht.

So lange der Zank und Hader — der in Greiz redigirten Blätter und der hauptsächlich vom „reussischen Boten“ und „Norma“ begründet wurde — lediglich Lokalsache blieb, so lange habe ich von den unglimpflichen Verdächtigungen meines Blattes keine ernstliche Notiz genommen. Da nun aber die hier leider nur zu gut gekannte, allen Fortschritt der Neuzeit begeisternde Partei, es auch unternimmt dergleichen Geschwäge in Blätter zu bringen, die ein dem entschiedensten Fortschritt huldigendes Organ des ganzen Voigtlandes sind, so kann ich mich nicht enthalten, meine Meinung offen an den Tag zu legen.

Betrachte man nur die Waffen, welcher sich diese Partei, wie in den Lokalblättern, so auch hier in dem Gedichte bedient. Es ist nichts als niedrige Schmähsucht, die sie gerne als Beweise gelten lassen möchte.

### Mühlverkauf.

Die unweit Schleiz an der Wiesenthal gelegene sogenannte Schmidten-Mühle mit 2 Mahlgängen, 1 Schneide- 1 Del- 1 Walk- und 1 Graupen-Mühle, sowohl mit den dabei besessenen Feldern, Wiesen, Hutungen, Hölzern, Teichen — einer durch ihre günstige Mahllage und ihre ausgedehnte und gut arontirte Deconomie sich sehr empfehlende Besizung, welche ca. 40 — 50 Stück Rindvieh auswintern kann — soll

den 18. Juli d. Js. Vormittags um 9 Uhr in dem Mühlenhause im Wege der Licitation verkauft werden.

Es wird dies hiermit für alle Kaufliebhaber unter dem an dieselben gerichteten Ersuchen bekannt gemacht, Sich zur angegebenen Zeit in der Schmidten-Mühle persönlich einzufinden, die Kaufs-Bedingungen zu vernehmen, über die Größe und Beschaffenheit des todten und lebendigen Inventars Auskunft zu hören, ihre Gebote zu eröffnen und dann nach Befinden des Kaufabschlusses Sich zu gewärtigen.

Sollte vor dem anberaumten Termine nähere Auskunft über den fraglichen Mühlverkauf und die Kaufgelder-Zahlungsstermine gewünscht werden, so ist Herr Gast-

Im reussischen Boten malt man auf eine träumerische Weise den „Republikaner“ (worunter man wahrscheinlich mich zu verstehen meint); als ein blutiges Gespenst, was wiederum einen neuen Beweis giebt, wie wenig diese Verfasser eine Idee von Republik haben. Jetzt will man mich durch dieses Gedicht in diesen Blättern an den Pranger zu stellen versuchen. Können solche Waffen einen Sieg ersechten? — Ist es nicht die plumpe Schmähsucht, wenn der Verfasser erwähnten Gedichtes sagt:

„Ein Thor nur, der solchem Geflüster vertraut,  
Und es nicht mit voller Verachtung beschaut.“  
(unter dem Geflüster versteht man die Sprache meines Blattes)

ferner:

„Elektrische Funken entzündten den Wust!  
Wer möchte denn wahr dies nicht finden?  
Dies sind ja die Seelen, die Wonne und Lust  
Bei Charlatan'rie nur empfinden;  
Doch wer für das wahre bessere Gefühl,  
Den lassen elektrische Funken wohl kühl.“

Ist es nicht geifernde Schmähsucht, wenn der Verfasser des Gedicht's die vielen Anhänger meines Blattes „Thoren“ nennt? Wenn Sie Herr Verfasser im anderen Verse andeuten wollen, daß meinem Blatte das wahre bessere Gefühl abgehe, so fordere ich Sie auf, mit Nennung Ihres Namens, dies zu beweisen und nicht im Finsternen eine freie Presse (!) mit dem Rothe Ihrer Schmähsucht besudeln zu wollen. Treten Sie heran an das Licht und beginnen Sie einen ehrlichen Kampf, wenn sie nicht wünschen, daß ich Ihnen die Larve abreißen und dem Publikum das Gesicht zeigen soll. Treten Sie heran, uns zu beweisen, daß die Huldiger des Fortschritts „Thoren“ sind, denn sonst würde Ihr unglimpfliches Geschwäg sofort erkannt sein.

Greiz den 26. Juni 1848. Ernst Keil.

wirth Meyer in Schleiz und Herr Gerichtsdirektor Stimmel in Mühltröfz jederzeit zu deren Ertheilung bereit.

Schmidten-Mühle, am 26. Juni 1848.

Wilhelmine Louise verw. Koch.

### Freie Blätter aus dem Gebirge

herausgegeben

von

Georg Auerwald und Moritz Röbe.

Diese Zeitschrift beginnt mit dem 1. Juli ihr zweites Quartal. Sie erscheint wöchentlich dreimal: Montags, Mittwochs und Sonnabends in halben Bogen und kostet vierteljährlich — 12  $\mathcal{R}$ . — Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Die „Freien Blätter“ werden im Sinne des entschiedenen Fortschritts zu wirken fortfahren und ihrem Zwecke, Aufklärung und politische Bildung bis in die untersten Volksklassen zu verbreiten, treu bleiben.

Inserate werden mit 5  $\mathcal{R}$  für die gespaltene Zeile berechnet, und haben sich für das ganze Gebirge der größten Verbreitung zu erfreuen. Schneeberg, d. 28. Juni 1848.

Eine Büschbüchse, welche ausgezeichnet schießt, steht billig zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Expedition dieser Blätter.